



Hier kann
attisches Salz
abgeladen werden

Ein Beschreibener. Ich bin der beschriebene Mensch auf der Welt; wenn ich mein gutes Essen und Trinken hab', jeden Abend meinen fidenen Stuhl, alle Jahre meine lebenswichtige Erholungsreise machen kann, und wenn ich hier und da auf mein Knieel in der Kette mit einem Hauptstiefel herauskomme, na, da bin ich ganz zufrieden.

Deutsch. Was hem eine sehr minimale Portion servirt ist; haben Sie schon gesehen, Herr Wirth, daß sich auf Ihrer Speisekarte ein Bräusestiel befindet? — Wirth: Wo denn? — Gast: Hier oben steht „Gasthaus“ statt „Kaffeehaus“.

Unersucht. A.: Der Druifer Mienfengel ist doch wirklich zu bebauern. — B.: Weht es ihm so schlecht? — A.: So schlecht, daß er sich selbst einen Papierzug auf Wateryahlingen kaufen muß!

Gespräch zwischen zwei Vätern. 1. Vater: Was ist eigentlich aus meinem Bruder geworden? — 2. Vater: Den haben Jäger eingefangen — der sitzt jetzt in Europa in einem zoologischen Garten hinter einem Gitter — der ist civilisirt.

Unersucht. Was, Herr Oberförster, die Geschäfte wollen Sie gestern selbst erledigt haben? Die habe ich ja vor der Woche in einer Zeitschrift gesehen! — O: Nun sehen Sie einmal, was die Schriftsteller oft für merkwürdige Ahnungen von kommenden Ereignissen haben.

Schlechtes Zeichen. Frau Professor (zu ihrem heimkehrenden Gatten): Wie, ich recht? Du hast weder gut noch Mangel betraugt und auch den Regensturm nicht haben lassen? — Professor: Allerdings, das ist ein gewisser Mangel an Fortwärtung.

Unsere Dienstmädchen. Gärtner: Der in einem vornehmen Hause Mangel ist und weichen von der Küche gestiftet wird? Braucht die Madamen vielleicht Kitzpantoffeln? — Gärtner: Ach, was, Madamen? Sehen Sie denn nicht, daß wir hier Allen Geyrellen sind?

Ein Wunderkind. Was haben's da für a Kleines an der Hand? — Das ist ein Wunderkind. — Wie? — Das Kind ist schon zwei Jahre alt und spielt noch nicht Violine.

Unlogisch. Hast Du auch den Bräulan Kneipst gehört? Wie gefällt Dir der Mann? — O, iont ganz nett, nur daß der Mensch bei seinem Namen Alles mit Wasser trinkt, das ist mir zu widerständig.

Aufregende Entdeckung. Herr: Gehten, daß ich mich vorstelle, heisse Friedrich Wäbermann. — Nachsich: Ach wie merkwürdig, genau denselben Vornamen wie Schiller!

Wähtiger Begriff von Freiheit. Ich bin kein Sklave mehr, ich bin jetzt frei! — Wie ein Nezer juchend seinem Freunde zu. — „Was bist Du denn jetzt?“ fragt dieser. — „Hausrecht!“

Natürlich. Landjunker (zur Bäuerin): Wenn die Dürre fort-dauert, so muß alles Vieh umkommen. — Bäuerin: Gott erhalte uns nur Euer Wunden!

Recht. Richter: Das ist wirklich noch nicht dagewesen; heute werden Sie zum fünfzigjährigen Male wegen Mordzeit verurtheilt. — Angeklagter: Na, wie wäre's mit einem kleinen Jubiläum, Herr Richter?

In der Wuth. Barbier (zum Besuche): Du bist doch wirklich zu dumm! Nun schmeiß Du wieder das ganze Geschäfte hinter! — Und nun tritt der Wimmel auch noch droni herbei! — Du — Du — Pfaffen-dreier Du!

Mißverständniß. Kranter: Sind Sie gerührt? — Wörter: Sehr schwer sogar! Sie müßten mir meine Frau kennen!

Unter Kommissionen. Student A.: Der Schwanmerke war gestern wieder schön voll! — Student B.: Ja, brechend voll!

Grob. Alte Kofette: Sagen Sie mal, Herr Doktor, für wie alt halten Sie mich? — Herr: Zu gütiges Gedächtniß, die Frage kann ich Ihnen nicht beantworten, ich bin ein heiliger Mann.

Bitter. A.: Ich begreife nicht, wie Sie Ihre Frau heirathen konnten, die ist ja dreißig Jahre jünger als Sie. — B.: Das habe ich nur gethan, damit ich Jemand habe, der mir die Augen zudehnen kann. — A.: Das ist nicht immer nöthig; ich habe zwei Frauen geheiratet, und die haben mir erst die Augen geöffnet.

Passend. A.: Haben Sie schon Winklers neues Gemälde gesehen? Er nennt es: Einsum und verlassen. — B.: Ja, es ist sehr naturalistisch, es soll ihm ein Theateraffairer als Modell gedient haben.

Genau bestimmt. Lehrer: Du, Karl, sage mir, wann die Schlacht bei Waterloo stattfand. — Schüler: Die Schlacht bei Waterloo wurde Kutschgambardendreyen — vierzehn — fünfzehn geschlagen.

Unsere Frauen. Es trägt die Frau das schwerste Kleid — Ein' zu vertragen. — Jedoch ein unmodernes Kleid — Kann sie nicht tragen.

Unter Freundinnen. Ich weiß nicht, was das ist! Das Klavier ist schon wieder verstimmt, obwohl ich noch garnicht darauf gespielt habe. — Im, jedenfalls merkte es die Köchin und wurde verstimmt.

Doch etwas. Richter: Haben Sie mir nichts zu gefehen, Angeklagter? — Angeklagter: Ich muß Ihnen allerdings gefehen, Herr Richter, daß mir meine Verurtheilung sehr überraschend gekommen ist.

Mein Examen. Professor der Chemie: Wie hat man sich bei der Prüfung eines Weines auf Alkohol zu verhalten? — Kandidat: „Man vertheilt sich gegen Luft, verdammt hierauf den Wein zur Trodne und legt Salpetersäure zu, wodurch sich Nitrohydrin bildet, und nähert sich nun diesem mit einer Flamme. Erfolgt eine Explosion, so ist der Wein gefälscht und der Chemiker's Spital zu bringen!“ (Z. W.)

Knackmandeln.

Ausführung des 248. Preisräthfels. „Weber, Wespen?“ Richtige Lösungen gingen ein 59. Die Gesamtzahl der Ein-sendungen betrug 66. Das Räthfel wurde richtig gelöst:

aus Halle von: Theob. Wäger, Max Thall, S. Oelke, Wilhelm Wenz, Franz Hellmann, R. Wenzler, A. Schöber, F. Wenz, Carl Pflümann, Franz W. Eckert, Mathilde Benz, Albert Körner, Wilhelm Meyer, Curt Wende, Jenny Kämpfer, Johanna Wenz, Margarethe Kobl, Franz L. Schulte, Anna Felix, Eugen Krauszinski, Margarethe Widmann, Hermann Scharf, Marianne Wilson, Helene Voigt, Curt Schöbe, B. Kippl, Jenny Hüpp, W. Jentsch, F. Wolpe, Ernst Schütz, Carl Hohlmann, Marie Krüger, Käthe Hoffmann, Fr. V. Wenz, Walter Schütte, Leontina Jahn, Fr. Krüger, Bertha Junke, Georg Kind, Gertrud Wäge, W. Wäge, L. Weber, Margarethe Wöhe, Walter Gang, Franz Albrecht, C. Müller, von auswärts von: Otto Wöhr, Schimмель, Friedrich Laue, Dennischt, Frau W. Wöbel, Trotha, K. Demphig, Döllingen, A. Dypel, C. Benfer, Welschburg, A. Seffer, G. Lieben, O. Maquet, Wachsheit, L. Franz, Landsberg, Carl Kreyzig, Jürgis, Agnes Jeltner, Zeilun, Otto Wöhr, Gertrud, U. Friedrich, Kluge.

Preis: Körner's Werke, eleg. geb. ansehl auf Agnes Jeltner, Zeilun.

249. Preisräthfel.

Das Erste hat ein jedes Ding, Das Zweite jeder Schüler macht, Das Ganze aber wird gering, Wenn es von Dir nicht wird bracht'.

Preis: Die Mondhyere, von A. Arndt, eleg. geb.

Die Auflösung erfolgt in der nächsten Sonntags-Nummer. Lösungen, denen die Abkommensbestimmung vom laufenden Monat beizulegen ist, sind spätestens bis nächsten Donnerstags an die Redaktion des „General-Anzeiger“ einzuwenden. Bei mehreren richtigen Lösungen entscheidet in Gegenwart von Jungen das Loos. Abkommenten, die im Laufe des Monats bereits eine Lösung mit Abkommensbestimmung eingeleandt haben, wollen bei wiederholten Einwendungen dies wohl der Kontrolle halber angeben. Zur event. Benutzung eines Gratifikationsloos ist der untere Coupon auf der Leutung abzuschneiden und aufzubewahren.



Humoristische Gratis-Beilage des „General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.“

Nr. 15 Halle a. S., den 11. April. 1896.

Was der Hahn kräht!

Ja, ja — die Geschenke!

Ich rede nicht von denen des Himmels! Sie sind so mancherlei! Heute behexen sie dem einen tüchtigen Regenguß und jenem — Drillinge! Ich rede von den Geschenken, die sich „Menschen untereinander“ machen und die mit einem „herzlichen Danke“ beantwortet werden wollen.

Zu jener Zeit, lebenswürdige Leserin, als Ihr getreues Häshchen kaum aus dem Ei geschlüpft war und barfuß und barhaupt am liebsten — wenn's Papa und Mama nicht sahen — in die große Staatsforst hineinlief, war im elterlichen Hause der willkommene Gast der Onkel Seekapitän, der so wunderbar interessante Dinge zu berichten vermochte und so wunderbar interessante Dinge zu berichten vermochte mitzubringen pflegte. Eines Tages aber kam an seiner Statt eine lange Kiste, mit oben eingehöhten Löchern, von irgend einem südamerikanischen Hasen an die wäckerliche Adresse.

„Allen so, Herr Doktor!“ sagte der alte Kriskhan, der einzige Briefträger des kleinen Ortes — „wenn der man nicht was gräßlich's (fürchterliches) in is — ne Slang oder so'n deert!“

Kriskhan's Furcht löste sich schnell in einem großen Glase Wacholders auf, so daß er beim Öffnen der Kiste mit hand anlegte.

„Gott's Dammerslag!“ mit einem Satze war Kriskhan, als der Deckel herabfiel, mindestens fünf ansehnliche Schritte zur Seite gesprungen. „Wat's ditt?“

Onkel Seekapitän hatte sich einen Scherz gemacht. In Sand verpackt lag da ein junger Alligator, was über einen Meter lang, die geschliffenen Augen zugestrichen, ansehender todt!

Unsere Köchin gehörte zu jenen robusten nordhammoverschen Naturen, die statt der Nerven Stahlbrähte besitzen. Auch sie erklärte, „das Vieß!“ sei todt und erhärtete ihre Behauptung, indem sie ihn mit einem Scheit Holz umzuwenden versuchte.

Da Klappe der etwa handgroße Kacke wohl um einen Zollbreit auf. Das aber war genug, um Sine mit einem Aufschrei in die Küche zurückzuführen zu machen und Kriskhan

im Dauerlauf aus der nächsten Entfernung des durch „das Vieß“ gefährlich gewordenen Hauses zu treiben.

Da stand nun das zweifello originalste und seltenste „Geschenk“ meines spassliebenden Onkels. Aber an „herzlichen Danke“ dachte von uns Allen in diesem Augenblicke Niemand. Die Mama verlangte augenblickliche Entfernung oder Tödtung des furchtbaren Thieres und wir Kinder erklärten, lieber im Walde als dahem schlafen zu wollen, wenn das Thier im Hause bleibe. Gegen das Hineinwerfen in den Müllenteich protestirte der Nachbar Müller und selbst der Schützenkönig, Gevatter Kohgerber, sprach sich bedächtig dahin aus, einen Hasen habe er wohl schon geschossen, aber die Alligatorjagd sei hierorts nicht üblich und man könne von ihm nicht verlangen, daß er dieselbe einführe. Schließlich erbat und erhielt freund Aposthofer das „Geschenk“. Der hat den armen kleinen Alligator mit Gott weiß welchen Mitteln getödtet und in Spiritus gefest.

Warum ich Dir, liebe Leserin, diese kleine Jugend-erinnerung aufschreibe? Um Dir zu zeigen, welches Kopfzerbrechen Geschenke oft verursachen können. Und sie brauchen nicht einmal in einem Alligator zu bestehen. Sie können sich auch nur in Gestalt eines harmlosen faßes Wein und eines schon weniger harmlosen Pianino's präsentieren, um eine ganze Denkmals-Kommission dahin zu bringen, sich den Kopf zu zerbrechen. Denn eine Verwerfung der Geschenke im Sinne ihrer Geber ist gar nicht so einfach. Eine Kottarie auf diesen beiden Genüssen aufzubauen, ist eine müßliche Sache. Die Koosf wären schon herzustellen, aber diejenigen, die sie kaufen, würden dünner gefädet sein als Winderbsen. Das Pianino auf dem Markte anzustellen, einen „Kügel-tanz“ der Hallenser Jugend zu inficieren und das Weinfaß glasweise dabei an den Mann oder an die Frau zu bringen, wäre ja kein übler Gedanke. Die beiden Geschenke einfach an den Meißelblenden verfloppen und den Erks dem Denkmalsfonds einzuverleihen, wäre mehr praktisch als poetisch. Vielleicht wartet man mit dem Beschluß, bis sämtliche nöthigen Ingredienzien zu einem solennen Volksfest auf der Feiertag zusammengekauft sind. Die fleischer schenken die „Essabillen“, soweit sie fleischer Natur sind, die Bäcker die Semmeln und die hiesigen Brauereien das Bier. Die Gefangenerne fangen gratis, die Giebichenheimer Drehorgel-männer orgelten gratis und so weiter mit Graze in im



In dem Rahmen eines solchen zusammengehörigen Volkstreffes sieht sich dann auch das vorhandene Jagd Weid und das Klavier einfügen.

Ja, ja — die „Geschenke!“ Da hat mir der Aprilwind ein allerliebste kleines Geschichtchen zugebracht, das sich in den Orlagerten in unserer guten Stadt ereignete. „Es hatte ein Knabe ein Mägdlein lieb — aber die düstere Perspektive von sterben und verderben winkte ihnen nicht. Denn „Sie“ war die Jüngste eines Rittergutsbesitzers in der Nähe und hier bei der Verheirateten Schwester zum Besuch und „er“ ein junger, auf seinen schönen dunklen Vollbart und sein „Doktor“ gleichermaßen stolzer Gelehrter. Am zweiten Feiertage soll er die Eltern der niedlichen Auserwählten und diese ihn kennen lernen. Am ersten Abende aber kneipt er noch einmal mit seinem Freunde, dem Apotheker. Und der macht ihm mit einem Büschchen Haarpomade ein Geschenk. Ehe der junge Doktor des Abends zu Bette geht, salbt er seinen Bart ein — schon wie ein Adonis wird er am folgenden Morgen vor der Geliebten stehen. Stolz und zuversichtlich erhebt er sich, sein erstes lächelndes Blick ist auf den Spiegel gerichtet, aber ein Schreckensschrei entringt sich ihm. Sein Bart ist gräulich rot gesprenkelt. Er sieht schrecklich aus. Der Freund Apotheker hat sich in der Salbe vergiftet und ihm ein Büschchen zum Rothfärben der Haare gegeben. Die Resultate waren fürchterlich. Ein wulsthafter Gelehrter und ärgerliche Eltern eine in tausend Träume gezeigene Pomadendose und dito Freundschaft. . . . In acht Tagen hofft der Aermste seinem Bart wieder die Naturfarbe gegeben zu haben.

Ja, ja, die „Geschenke!“ Desalb mache ich keine. Ich hätte Ihnen gern ein Orlagere ich gewöhnt, verehrungswürdigste Leserin, aber ich wagte es nicht. Denn Sie hätten vielleicht einen präliminären Inhabt erwartet und nur einen Zettel gefunden mit den Worten:

Ihr allzeit getreues Hähnchen.

Eine Wahlgeschichte.

Ein scherzhaftes, aber wahres Erlebnis. Wiedererzählt von J. C.

Wohl allen ist die Geschichte bekannt von jenem braven Meister Schütz, der vor der Wahl in seinem Kreise eine Rede halten wollte, aber als er auf der Rednertribüne stand, bemerkte, daß er seinen guten Sonntagsgedanken angezogen und den in der Tasche eines anderen Redners stehenden Zeitungartikel, den er hatte ablesen wollen, nicht bei sich hatte. Aber noch viel schlimmer daran als jener Meister war ein anderer, von dem ich hier erzählen will. Dem hatte nicht sein Vergesslichkeitstalent, sondern ein Unverstand einen großen Schaden getan. Vor vielen Jahren fanden sich in einer kleinen Stadt die Herren A. und B. als Kandidaten für eine Gemeindevorstellung gegenüber. In jener guten alten Zeit aber wurden die Gemeindevorstellungen nicht durch die Wahl, und es geschah wohl oftmals, daß sich zwei, die sich heute in der Wahl gegenüberstanden, freundschaftlich die Hände schüttelten und Rede und Antwort sich handelte wie vor dem.

Wahlgang in jener Stadt, wo meine Geschichte passierte, waren die Parteien nicht lieblich einander gesinnt, und man hatte sogar in den Wahlkreisen beschloffen, daß beide Herren Kandidaten zusammen in einer Versammlung als Redner aufzutreten sollten, der Herr Drechslermeister A. und Herr Großhändler B. Der Herr Drechslermeister war nun ein Mann, der zwar nur eine einfache Volksschule in seiner Jugend besucht hatte, aber er war auf der Wanderschaft überall herumgekommen und war lange in der Hauptstadt gewesen; er wußte also wohl, was die Mode gebräuchlich hat, und konnte, wenn nötig am Mann war, ganz gut eine Rede vom Stapel laufen lassen.

Einmal nun vornehmlich, hatte er sich sein ausgebreitet und eingekleidet, was er gegenwärtig, aber nichtsofortwärtiger sollte er vom Großhändler B. über's Ohr gehauen werden, und das mit Hilfe des Kaufmanns C. der natürlich von der Partei seines Gewerbestandes A. war. Tags vor seiner Versammlung nämlich, in der die beiden Kandidaten sprechen wollten und die Herr Kaufmann C. anberaumen und leiten sollte, kamen die drei Herren freundschaftlich beim Schoppen Bier zusammen und nahmen sich vor, wor da sich in der Wahlstadt zeigen möge, nach der Wahl wiederum auf das Wohl des Siegers alle zusammen einen Schoppen zu legen.

Beim Trinken aber noch besprochen sie untereinander und mit C., was sie denn eigentlich sprechen wollten. A. wollte den Wählern klar machen, wie gut es wäre, wenn ein Handwerker, wie er, auch etwas zu sagen habe in der Gemeinde, und B. wiederum machte seinen Standpunkt klar. Und da sie nun alles besprochen, so verabredeten sie auch, wie erst Kaufmann C. eine Rede an die Versammlung halten sollte und dann der weniger jugendfertige Herr Drechslermeister, darauf der Großhändler.

Die Stunde der Versammlung kam, und Herr Kaufmann C. beginnt seine Anrede, begrüßt alle Erscheinenden, vornehmlich die beiden Herren Kandidaten, deren Reden jetzt zeigen sollen, was die Herren leisten können. Zwar wolle er sehr wohl, was die Herren zu ihrer Empfehlung sagen können. Der Herr Drechslermeister ist beispielsweise werden den Wählern raten, ihn, den Handwerker zu wählen, damit auch im Ausbruch ein Handwerker etwas zu sagen habe. Und nun entwidelt er hintereinander die ganzen Ansichten so, wie er sie getrieben beim Bier vom Meister Drechsler gehört hatte. So war denn dessen wohlgeordnete Rede, als er an's Ende gelangte, bereits geschloffen. Und es blieb ihm nichts anderes übrig, als so gut oder vielmehr so schlecht es ging, den Worten C.'s noch ein paar hinzuzufügen und dann dem Herrn Großhändler B. das Feld zu räumen, der nun in ebenfalls wohlüberdachter Rede sein Programm entwidelt.

Die Geschichte erzählt nicht, ob der Schoppen nach der Wahl wirklich gemeinsam getrunken wurde.

Der Hordher an der Wand . . .

Frau Elise Büchel, die einen unüberwundenlichen Hang zum Hordchen hatte, lebte eines Tages wieder an der Thüre und hörte folgende Worte, die ihr eben von der Kette zurückgekehrter Gatte mit einem Freunde wechselte.

„Aho, lieber Emil, hast Du Dich famos auf der Reise unterhalten?“ „Gewiß, einer köstlicheren Gesellschaft als ich kaum noch wußte. Niemand räumen; täglich endete ich mehr und mehr Schönheiten an ihr, täglich nahmen neue Vorzüge und beherrende Eigenschaften mein Herz ergreifen und die seligsten Stunden und himmlische Genüsse habe ich ihr zu verdanken!“

„Wie hieß sie denn . . .?“ „Ach, Louise war ihr Name, die Louise war meine unbegreifbare kleine Freundin . . . ach, die Abende, die ich mit ihr zubachte, werden mir unvergesslich bleiben . . .“

„Du bist eben ein glücklicher Mensch, einen solchen Schatz aufzufinden.“ „Und wenn ich mich dann zur Ruhe begeh, dann nahm ich sie bei dem Schimmer der Kerze mit mir, in meinen Armen hatte sie, zauberte mit wonnigen Träumen vor und entsättigte ganz ihre herrliche Schönheit und berückelnden Reiz meinen Sinnen.“

Draußen hallte ein schriller Schrei und die Thüre öffnete sich plötzlich. Frau Büchel stürzte freudlosch herein und laut schlagend tanz vor ihrem Mann nieder.

„Ehbrecher . . . Mornome . . .“ In bitteren Tränen brach sich der geträumte Stolz ihres Geschlechtes Bahn.

Emil's Freund erhob sich eilig. „Wohne Bildung“, flüsterte er und beehrte sich von der peinlichen Scene fortzukommen.

„Schämt vor der Gatte aufzugeben und heugte sich zu seiner Frau entsetzt hinab: „Aber, Elise, kennst Du sie nicht, das unschuldvolle Wesen, das selbst ein Kind . . .“

„Schweig, Du Vandal! . . .“ Wanders sich Elise der Thüre zu. Emil hörte ihr spöttisch nach: „Kennst Du sie nicht — die „Louise“ von B.?“ „Aber, Louise kennst Du nicht? Na, moderne Bildung . . .“

Vergleichende Methode.

Ese noch das Chloroform erlunden wurde, anmerkte ein Zahnarzt: Schmerzlos Zahnarzt. Sobald ein Patient sich einsetzt, warte auf einen Stuhl gesetzt und die ganze an seinen Zahn gelegt. Ein Mund, dem ein fürchterliches Gebrausch folgte. „Beruhigen Sie sich, ich habe Ihnen versprochen, den Zahn schmerzlos zu ziehen; das halte ich auch, diesen Mund habe ich Ihnen nur gegeben, um Ihnen Doktor Broder's Methode zu demonstrieren.“ Das Instrument wurde wieder abgenommen — ein Mund — fürchterliches Gebrausch. — Sehen Sie nur hier, das ist Doktor Broder's Methode. Nun sehen Sie sich hin. Sie sollen meine Methode bemerken.“ Wieder ein Zug mit demselben Resultat folgte: „Witte, beruhigen Sie sich, das war Doktor Schinder's Methode. Die gestiftet Ihnen nicht; Das glaube ich gerne.“ Zeit hing der Zahn nur noch an einem Faden und der Zahnarzt war im Stande, ihn schmerzlos fortzunehmen. Triumpfhierend rief er aus: „Sehen Sie, das ist meine Methode, Zähne schmerzlos auszuziehen. Sie können sie jetzt mit beizugehen der drei andern Herren vergleichen. — Zwei Thaler, wenn ich bitten darf.“

Vom medizinischen Standpunkte.

Der Bankier K. in der kleinen süddeutschen Residenzstadt J. war in der Gesellschaft nicht eben beliebt, wenn man auch den reichen Mann, seiner vielfachen geschäftlichen Beziehungen halber, die er zu tonangebenden Persönlichkeiten eben dieser Gesellschaft hatte, nicht zu holtzen wagte. Bankier K. machte Geld, viel Geld — das Einnehmen des allmählich nachdenen gelben Metalles war ihm Lebensfreude, Genuß, Alles! Da durchführte eines Morgens plötzlich die Pharmazie die keine Medizin, Bankier K. sei in der letzten Nacht das Opfer eines mit außerordentlich

Wergewalt ausgeführten Einbruchdiebstahls geworden. Der Einbrecher, ein „schwerer Junge“, hatte die halbe Nacht an dem anscheinend völlig diebstahlsicheren „Kleinem“ des Bankiers mit folgendem Erfolg gearbeitet, daß, als er endlich vom Schloß seiner Thüren verschwand, der gekannte Baarinhalt des Geldschrancks mit ihm verbunden war. Natürlich bildete die That in J. einen Gesprächsstoff, wie man ihn sich nicht ergeblicher erwidern konnte. Das Bauern, das man sonst für den Wohlhabenden empfunden hatte, ward stark abgeschwächt durch die geringe Sympathie, die man für seine Herkuldigkeit empfand, und neben den Versicherungen der Verurteilung über die Verwegenheit des K. in der That erschallten andere, die von einer gewissen Scharbedeute distanz erwiderten. „Und was sagen Sie dazu?“ wandte sich einer in Kreise der Herren an den Sanitätsrat H., der als arger Satiriker bekannt und geachtet war. „Nichts“, meinte der Besagte gleichgiltig: „Der Bankier K. hat genau einen ärztlichen Vorstoß entprochen: Er nahm ein, bis Erbrechen erfolgte.“

Furchtbar geschwätzig.

Der als sehr weckbar bekannte Major K., Kommandeur eines Bezirks-Bataillons, fährt im Sommer mit seinem neuen Adjutanten fünf Stunden lang durch eine öde, reizlose Gegend nach einem entlegenen Südtischen zur Anhebung. Tiefe Stille in der Natur und ebenso tiefes Schweigen wüden den Ansätzen des Bogens.

Angesührt auf der Wüste der Wäldchen, bei einem einheimen Hirschenhau vorübergehend. Der vorübergehende Herr Major: „Koloniale Achte heute!“ — „Du Besehl, Herr Major!“ worauf die Reize ohne weitere Unterhaltung fortgesetzt wird.

Nach beendigtem Geschäft gehen Beide am nächsten Tage zurück. An demselben Morgen angekommen, erlaubt sich der Adjutant, der sich in der Gesellschaft seines Kommandeurs überaus herzlich langweilt, die Ausprägung: „Nach heute folgte die Achte“ erwidert aber eine Antwort: „Daggen murrt der Herr Major, nachdem er sich, am Ausgangspunkt der Reize angelangt, von seinem Adjutanten getrennt hat, vor sich hin: „Furchtbar geschwätzig Mensch, dieser Müller!“

Sie hat ja so Recht!

Die Butterfrau von Königsplatz hat die Frau Kästlin mit ihren Kindern für den nächsten feierlichen Radnachtszug zu sich auf's Land zum Kaffe eingeladen. Der vorübergehende Zeit trifft man hungrig und durstig ein, findet aber die Thür zum Hause verschlossen und Niemand in der Nähe. Man beschließt ängstlich, eine kurze Kaste im Garten zu halten und dann den Weg in das nächste Wirtshaus anzutreten. Anzweihenden kommt die Butterfrau strahlenden Antlitzes vom Felde herbei und begrüßt, vielmals lachend und dienend, die Frau Kästlin's. „Für dich nicht zu Haus, wenn wir kommen, und laßt uns hier lange auf Euch warten.“ „Reiß, Reiß, Rabanthen, ich hab's ja an de Hausthür geschrieben, daß ich gleich wiederkomme, weil daß ich nach uns' Feld mußte, mein Mann a Koffee bringa.“ „Wir haben an der Thür nichts finden können, Ihr müßt Euch trenn.“ „Ne, Madamchen, des 's nicht möglich! Komma Se mal tat, ich will Sie's weisen.“ Man geht vor das Haus, die Frau schlägt die Hausthür auf und zeigt triumphierend auf die an der Innentüre derselben stehenden Worte: „Eich kumma gleich wieder!“

Kleine Hallenser Geschichten.

„Nächst in unserer Leipzigerstraße Störte der Passanten Mund“ Eine plötzlich widrigewordene Sonntags hat hammos-sille Kuh.

„Seidem geht mir diese Frage durch mein Denken immergen: „Sag mir, mein Lieber, warum wurde wild die Kuh?“

„Künte sie des Hallers's Fressel, Die nicht Urlaub ihr gemüht? Wiech ihr Wüch nach Wastpfeckesen Bei dem Gähner unerhöht?“

„Ob sie wohl des Raun's-Orth's Strelles Und des Baydoyers gedacht, Das vom „Solo“ Kalmuzwanzig Nachtschicht hat wild gemacht?“

„Oder war sie wild darüber, Daß man ihr nicht einen Stall Baute von den Jüngst „geträumten“ Schimen Arnortstein al?“

„Ach, wie auch durch all' mein Denken Geht die Frage immergen: „Man nach, niemand kann mir sagen, Warum wurde wild die Kuh?“

„Ich werde nicht weiter sagen, Sonst geht es mit am Gai“, Die König Edwinnita Den man von Götze kennt. Reicht könnte mit besitzen, Daß — fast wie im Götze! Von jenen indischen König — Son mit ein Kiefer bricht: „O, liebes kleines Hähnchen, Was für ein Doh's bist Du, Daß Du soviel deutst und geißelst, Und alles — um eine Kuh!“

Zu Walsalla-Theater.

„Eit vor vielen Jahren hat „Er“ das Gold mit vollen Händen ausgegirt. Da kam der Krach, Und nun hieß es für ihn: „enden!“

Und das väterliche Gut, Feld und Wald, gestiftete Schener Frech an einem einzigen Tag, Überig auf der „Fleigeler.“

„Der junge Herr Baron Müller in der Zeit gegeben, Als Credit und Geld perdu — Ist wohl unbesamt geblieben.“

„Doch durch unsere Straßen hoh's Geht Ihr oft mit einem kräftigen Vermitteln einen alten Mann Und für „Sand“ der Käufer harren.“

„Neben ihm ein alter Hund Reicht geduldig, ohne Murren, Dieses Lebens Nihilgefühl Kost ihm ab sein einzig Kurren.“

„Ost hob ich den Mann gekleidet: Von den Lippen keine Klage Wecht ihm die Erinnerung, Nur vergangne goldne Tage.“

„Und am zweiten Silbertag, Kamt in einer stillen Ecke Des Walsalla's ich den Mann Zu der bunten Schar entdecken.“

„Als Baronin Madam dann kam Der Waise war erschienen, Eingeleit Erregung als Eich in jenes Mannes Mienen.“

„Als er dann das Haus verließ, Sprach ich mich im Strom der Menge Neben ihm, wie er sich schob Durch das stehende Gedränge.“

„Und von seinen Lippen hob' Ich das leise Wort vernommen: „Sie ist auf — das hohe Fleck, Ich bin — auf den Hund gekommen!“

„Dann abe, abe, abe — I Dem nun ersten Festtag selber Bis zum Mittag fleh der Schneider Warten mit der Festtag'ssohl, Und dann hat der Sonnenstrahl Zu der Wustschicht argen Quanten Regnet es Windstuden bloß — Dann abe, abe, abe, Lebe wohl, Gemüthlichst!“

„Wenn durchgehen die Kaiser, Rossen, Pant- und andre Hüter, Stört uns das nicht mehr Müd — Wer denn in unfern Seiten, Statt einer ritlich zu schelten, Durchgehst selbst die sanfte Kuh — Dann abe, abe, abe, Lebe wohl, Gemüthlichst.“

„Wenn die blanken Schürer blüh, Trezen und die Curaten „sien“, Rezt sich die Corona nur, Aber wenn mit einer Frauen Man kann einen Gahndelich schen, Besagt zur Appler-Wenig — Dann abe, abe, abe, Lebe wohl, Gemüthlichst!“

